



Die Wahrheitsfähigkeit des Menschen

- (1) Vieles bleibt mir noch über Gottes Eigenschaften, vieles über die Natur meiner selbst oder meines Geistes zu erforschen übrig, doch werde ich das vielleicht ein anderes Mal wieder aufnehmen. Für jetzt scheint mir nichts dringender nötig zu sein, - nachdem ich 5 bemerkt habe, wovor ich mich zu hüten habe und was ich tun muss, um zur Wahrheit zu gelangen, - als dass ich versuche, aus den Zweifeln, auf die ich in den vergangenen tagen verfallen bin, herauszukommen, und zusehe, ob sich irgendeine Gewissheit in Betreff der materiellen Dinge gewinnen lässt.
- (2) Und zwar muss ich, bevor ich prüfe, ob irgendwelche solche Dinge außer mir existie- 10 ren, die Ideen derselben betrachten, sofern sie in meinem Bewusstsein sind, uns zusehen, welche von ihnen deutlich, welche dagegen verworren sind.
- (3) Denn deutlich stellt sich mir in der Einbildung dar die Größe, welche die Philosophen gewöhnlich die stetige nennen, d.h. die Ausdehnung dieser Größe, oder vielmehr der so und so großen Sache, nach Länge, Breite und Tiefe. In ihr zähle ich verschiedenarti- 15 ge Teile, und diesen Teilen schreibe ich allerlei Größe, Gestalt, Lage und Ortsbewegung zu, und diesen Bewegungen irgendwelche Dauer.
- (4) Diese Bestimmungen sind mir nun, nicht nur im allgemeinen betrachtet, durchaus bekannt und durchsichtig, sondern ich erfasse, wenn ich nur aufmerke, außerdem auch Unzähliges, im besonderen in Betreff der Gestalten, der Zahl, der Bewegung und der- 20 gleichen, denn Wahrheit so offenkundig ist und so mehr meiner Natur entspricht, dass es mir während ich es zuerst entdeckte, so vorkommt, als ob ich nicht sowohl irgend etwas neues lernte, als vielmehr, dessen, was ich schon vorher wusste, mich erinnerte; oder zum ersten mal auf das achtete, was längst in mir war, aber ohne dass ich schon früher den Blick meines Geistes darauf gerichtet hätte. 25
- (5) Hierbei verdient meiner Meinung nach die höchste Beachtung, dass ich bei mir unzählige Ideen finde von gewissen Dingen, von denen man, wenngleich sie vielleicht nirgendwo außer mir existieren, dennoch nicht sagen kann, sie seien Nichts. Und wenngleich ich sie in gewisser Weise willkürlich denke, so erdichte ich sie dennoch nicht, vielmehr haben sie ihre wahrhaften und unveränderlichen Naturen. Wenn ich mir z.B. 30 ein Dreieck vorstelle, so mag vielleicht eine solche Figur nirgends in der Welt außer



meinem Bewusstsein existieren, noch je existiert haben, dennoch hat sie fürwahr eine bestimmte Natur oder Wesenheit oder Form, die unveränderlich und ewig ist, die weder von mir ausgedacht ist, noch von meinem Geiste abhängt, wie daraus hervorgeht, dass sich diesem Dreieck mancherlei Eigenschaften beweisen lassen, wie dass seine drei Winkel gleich zwei rechten sind, dass bei ihm den größten Winkel die größte Seite gegenüber liegt und dergleichen, was ich jetzt klar erkenne, ich mag wollen oder nicht, wenngleich ich vorher keineswegs an diese Eigenschaften gedacht habe, als ich mir das Dreieck vorstellte, und ich sie also auch nicht erdacht haben kann. 35

[...]

- (7) Wenn aber jetzt einzig und allein daraus, dass ich die Idee irgendeiner Sache meinem Bewusstsein entnehmen kann, folgt, dass alles, was ich klar und deutlich als zur Sache gehörend erfasse, tatsächlich ihr zugehört, - sollte sich daraus nicht auch ein Beweisgrund für das Dasein Gottes entnehmen lassen? Zweifellos finde ich seine Idee, d.h. die des höchst vollkommenen Wesens, ebenso bei mir vor, wie die Idee einer beliebigen Figur oder Zahl. Auch sehe ich genau so klar und deutlich ein, dass es zu seiner Natur gehört, immer aktuell zu existieren, wie ich einsehe, dass, was ich von irgend einer Figur oder Zahl beweise, auch zur Natur dieser Figur oder Zahl gehört. Selbst wenn demnach nicht alles, worüber ich in diesen Tagen nachgedacht habe, wahr wäre, so müsste doch das Dasein Gottes bei mir zum mindesten in demselben Grade der Gewissheit stehen, in welchem bisher die mathematischen Wahrheiten gestanden haben. 40 45 50